

Alex Capus: Königskinder

Literaturklub Sindelfingen am 19. September 2022

Der Autor

Alex Capus kam 1961 in der Normandie zur Welt. Sein Vater ist Franzose, seine Mutter eine Schweizerin. Er studierte Geschichte, Philosophie und Ethnologie in Basel, arbeitete zunächst als Journalist und lebt heute als freier Schriftsteller in Olten, einer Kleinstadt im Kanton Solothurn in der mittleren Schweiz. Capus hat mehrere Erzählbände und Romane veröffentlicht. 2007 erschien **Eine Frage der Zeit**. Darin erzählt Capus eine merkwürdige Episode aus dem Kolonialismus. 2011 erschien der geistreiche Roman **Léon und Louise**, der Capus die Nominierung für den Deutschen Buchpreis einbrachte. Erbettet darin die Liebe zweier Menschen in die geschichtlichen Ereignisse zwischen den Weltkriegen ein. Der Roman **Königskinder** erschien 2018.¹

Die Gegenwartshandlung

Dieser Roman besteht aus zwei Geschichten: Die eine erzählt von **Marie** und **Jakob** und ist zeitlich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts angesiedelt, die andere von **Max** und **Tina**. Sie spielt in der Gegenwart und ist eine Art Rahmenhandlung. Beide Geschichten sind aufeinander bezogen. Max ist der Erzähler der alten Geschichte, die von Tina immer kommentiert wird. Der Ort der Handlung beider Geschichten ist die mittlere Schweiz.

Tina und **Max** fahren eines Abends in ihrem roten Toyota Corolla die Passstraße hoch zum Jaunpass. Der liegt 1508 Meter über dem Meer, nahe dem Berner Oberland. Eigentlich hätten sie auch die Schnellstraße über Thun und Bern nehmen können, aber ein Hang zum Abenteuer bringt sie auf die Idee, die kürzere Passstraße zu benutzen. Es fehlte nicht an Warnungen. Schnee ist angesagt, die Straße über den Pass gesperrt. Es kommt, wie es kommen muss. Die beiden erreichen zwar noch die Passhöhe, aber als es wieder abwärts geht, kommt der Toyota ins Rutschen und bleibt im Graben liegen. Es ist 20.46 Uhr, also bereits dunkel. Das Auto wird zum wärmenden Iglu. Die beiden Abenteurer haben also gute Aussichten, ihren Leichtsinn zu überleben. Um die Zeit bis zur erhofften Rettung zu überbrücken, erzählt Max die Geschichte von den Königskindern. Der Rahmen ist wie in 1001er Nacht, nur dass es sich hier nur um eine einzige Nacht handelt. Tina und Max sind 26 Jahre verheiratet. Capus hat sie seinen Lesern bereits 2016 im Roman **Das Leben ist gut** vorgestellt. Sie seien ein glückliches Paar, heißt es von ihnen, das sich in den großen Fragen des Lebens einig ist. Über die kleinen Dinge streiten sie allerdings ständig. In der Eingangsszene geht es um die Frage, wann bei Schneefall der

¹ Zitiert nach Alex Capus: Königskinder, dtv 14745. 3. Auflage 2020

Scheibenwischer des Autos einzuschalten ist: Wenn die ersten Flocken fallen, oder erst dann, wenn die Scheibe schon etwas mit Schnee bedeckt ist?

T 1 Tina: *Willst du sagen, dass du mich spießig findest, weil ich die Scheibenwischer zu früh einschalte?* Max: *Ich sage nur, dass eine verfrühte Inbetriebnahme nicht zielführend ist.* Tina: *Du glaubst es deinem Rebellentum schuldig zu sein, den Einsatz von Scheibenwischern zu verweigern.* Max: *Ich verweigere überhaupt nichts und meinem Rebellentum schulde ich gar nichts. Sonst wäre es übrigens keines.* Tina: *Aber eine längere Diskussion ist dir diese Lappalie immerhin wert.* Max: *Das Leben besteht nun mal, wenn man es in seine atomaren Einzelteile zerlegt, aus lauter Lappalien. Es sind die Zusammenhänge zwischen den Lappalien, welche die ganze Sache erst interessant machen.* Tina: *Und deswegen müssen wir über Scheibenwischer diskutieren?* Max: *Findest du das blöd?* Tina: *Eigentlich schon. Offen gestanden. Und kindisch.*

Capus verkündet gern Lebensweisheiten. Stimmt es, dass das Leben nur eine Ansammlung von Lappalien ist, die zusammen ein Ganzes ergeben? Nach dem Scheibenwischer-Smalltalk beginnt Max mit seiner Geschichte.

Die Erzählung von den Königskindern

Diese Geschichte spielt in seiner Heimat. Er kennt den Ort des Geschehens, weil er dort aufgewachsen ist. Die männliche Hauptperson, das Waisenkind **Jakob Boschung**, stammt aus einer armen Bauernfamilie. In einem kalten Winter sind alle seine Geschwister und die Eltern an der Grippe gestorben. Jakob hat die Leichen zunächst mit Schnee bedeckt und im Frühjahr, als es taut, begraben. Das unmündige Kind wird von einem Onkel aufgenommen. Der behandelt Jakob schlecht. Daher entzieht sich der Junge der Obhut des Onkels und flüchtet in die Melkhütte, die ihm seine Eltern vererbt haben. Den Sommer über hütet er die Kühe eines reichen Bauern, jagt Hasen und Gämsen und macht aus der Milch der Kühe Käse. Auf diese Weise kann er gut überleben. Die Hütte liegt an einem Berghang. Wäre es nicht dunkel und würde nicht Schnee fallen, könnte man sie sehen, behauptet Max. Er erzählt von Jakobs einsamem Leben:

T 2 *Nachts kriecht ihm die Einsamkeit ins Gedärm und die Furcht, dass in der Dunkelheit ein wildes Tier sich anschleichen könnte. In der Ferne kreischt manchmal ein Gletscher, der mit seinen Eismassen übers Gestein gleitet; das klingt mal wie ein weinendes Kind, dann wieder wie eine wehklagende Greisin und geht Jakob durch Mark und Bein, In solchen Nächten sucht er Schutz und Trost in der Wärme der Kuhleiber, legt sich zwischen sie zur Ruhe und singt ihnen ein Lied, und die Kühe nehmen ihn auf wie ein Kalb und geben acht, dass sie ihn im Schlaf nicht erdrücken [...] Viele Stunden liegt er wach in der dunklen Schönheit der Nacht, sieht hinauf in den schwarzen Himmel und betrachtet die lautlose, augenscheinlich uhrwerkmaßige Mechanik der Gestirne, und dann sucht er Trost in der Hoffnung, dass er selber, auch wenn er seinen Platz in der Mechanik nicht begreift, ein funktionierendes Teilchen dieses großen Uhrwerks sei.* (29)

Diese Szene schildert Jakobs empathisches Verhältnis zu den Tieren. Es wird ihm noch von Nutzen sein. Er wird aber auch als nachdenklicher Mensch gezeigt, der sich Gedanken macht über die steinernen Abbilder der Lebewesen, die er im Gebirge findet: Riesenschnecken, Seepferdchen, Muschelbänke. In den langen Winternächten befreit er sie von überflüssigem Gestein und poliert sie so lange, bis sie glänzen. Warum, fragt er sich, gibt es hier im Gebirge solche Wassertiere? Ist das Gebirge in Wirklichkeit ein langsam fließendes Wasser?

T 3 Sieben Jahre lebt Jakob allein dort oben, an etwa dreihundert Tagen im Jahr begegnet er keiner Menschenseele. Das Sprechen hat er so ziemlich verlernt, nur ein paar Dutzend Wörter auf Französisch und Deutsch sind ihm geblieben. Die Leute im Dorf haben ihn nicht vergessen, aber sie lassen ihn in Ruhe. Sie halten ihn für einen Kauz, einen Eremiten, ein Wolfskind. Für nichts zu gebrauchen, aber harmlos.

(29)

Die eigentliche Geschichte beginnt im Jahr 1779. Es sind also noch zehn Jahre bis zum Ausbruch der Französischen Revolution, die in der Erzählung eine wichtige Rolle spielen wird.

Im Herbst holen die Knechte des Bauern die Kuhherde ab. Jakob begleitet sie hinab ins Tal, um seinen Lohn in Empfang zu nehmen. Der **Bauer Magnin** hat mehrere Kinder, darunter eine ansehnliche Tochter namens **Marie-Françoise**. Jakob und Marie tauschen von ferne einen Blick. Damit beginnt ihre Liebesgeschichte. An dieser Stelle schaltet sich Tina ein. Sie möchte mehr über das Mädchen wissen. Hatte sie blonde Zöpfe? Max erwidert, das wisse er nicht. Ihre Haarfarbe werde *in den Quellen nirgends genannt*.

Die Quellenfrage

Bei der Suche nach den Quellen von Max wurde ich nicht fündig. Die Geschichte von Jakob und Marie ist in der Schweiz als eine Art Volkserzählung schon länger bekannt. Der Komponist **Joseph Weigl**, ein Patenkind von Joseph Haydn, hat den Stoff in einer Oper verwendet: Sie trägt den Titel *Die Schweizer Familie* und wurde 1809 uraufgeführt. Weigl lehnt sich beim Libretto an eine kurz zuvor (1807) erschienene zeitgenössische französische Komödie an: *Pauvre Jacques, Armer Jakob*. Sie stammt von den Autoren **Sewrin** und **Allisan de Chazet**, über die mir nur bekannt ist, dass sie erfolgreiche Vielschreiber waren. Weigls Oper ist ein Singspiel mit gesprochenen Dialogen. Es folgt dem Strickmuster von *Zauberflöte* und *Freischütz*. In der Arie „Vom weit entfernten Schweizerland“ drückt der arme Jakob seinen Schmerz darüber aus, dass man ihm die Liebste, also jene Marie, von der wir gehört haben, weggenommen hat. Die Buffo-Partie des Paul, der ebenfalls hinter dem Mädchen her ist, erinnere, heißt es in einer Kritik, an Mozarts Papageno. Obwohl die Geschichte von Kitsch trieft, hat Franz Schubert das Singspiel gefallen. Auch beim Publikum war das Werk sehr erfolgreich. Es hat Weigls Ruhm begründet. Rund 180 Jahre später, 1991, drehte der Schweizer Regisseur **Francis Reusser** (1942 – 2020) einen Film,

dem er Weigls Oper zugrunde legte. In *Jacques et Françoise*, so der Filmtitel, sei es Reusser gelungen, mit inszenatorischer Eleganz und den Mitteln der Satire den Kitsch der Vorlage zu brechen.

Ich behaupte, dass Capus bei seiner Erzählung nicht streng irgendeiner Quelle folgt, sondern eine bereits bekannte Geschichte neu erzählt und sie mit Details ausstattet, die seiner Fantasie entstammen. Unser Autor benutzt gerne historische Vorlagen, um daraus eigene, neue Texte zu machen. Das letzte Beispiel ist der Roman **Susanne** von 2022.

Das Leben der Königskinder

Dass Jakob Boschung und Marie Magnin ein Paar werden, lehnt der Vater des Mädchens strikt ab. Er will eine gute Partie für seine Tochter, keinen armen Schlucker wie Jakob. Aber Marie will gerade ihn. Die beiden brennen durch und verbringen einige Tage und Nächte in Jakobs Melkhütte. Als man sie dort zu erwischen droht, ziehen sie sich, dem Beispiel der Gämsen folgend, in die Berge zurück. Aber auf Dauer ist auch das keine Lösung. Marie kehrt nach Hause zurück, Jakob meldet sich zur französischen Armee. Der Erzähler Max behauptet, in den Musterungsrollen im Staatsarchiv des Kantons Freiburg stehe, dass *sich Jakob Boschung aus Jaun am 8. Oktober 1779 zu acht Jahren Solldienst im Regiment Waldner verpflichtet* habe (53). Jakob hat Glück. Das Regiment muss nicht in den Krieg ziehen, sondern wird zum Dienst am Ärmelkanal verpflichtet. Dort bleibt es die ganze Zeit friedlich, obwohl in anderen Teilen Europas Kriege toben. Jakob ist das recht und Maries Vater ist froh, dass er den armen Jakob los ist. Der wird, denkt er, Marie vergessen und seine Tochter wird einen anderen heiraten. Aber der Vater täuscht sich. Seine Bemühungen, Marie zu verheiraten, scheitern. Sie vertreibt alle Freier, eine Art bäuerlicher Penelope. In der Zeit des Wartens verhält sie sich klug:

T 4 *Sie weiß, dass sie nur in Frieden unter dem väterlichen Dach wird leben können, wenn sie sich nichts anmerken lässt von ihrem Glück, ihrem Leiden und ihrer Sehnsucht. Deshalb seufzt sie nicht und weint nicht, hungert nicht und magert nicht ab, sondern bleibt rund und rosig und singt und lacht wie eh und je. Sie steht morgens zeitig auf, frühstückt mit Appetit und arbeitet tagsüber fleißig wie gewohnt, und abends blickt sie nicht sehnuchtsvoll in den Nachthimmel, sondern geht beizeiten schlafen. Und dafür muss Marie nicht einmal Komödie spielen, sie ist tatsächlich fröhlich; denn sie weiß, dass es ihren Jakob irgendwo auf der Welt gibt. Wieso sollte sie da nicht fröhlich sein? Sie weiß auch, dass er zu ihr zurückkehren wird, er hat es ihr beim Abschied gesagt. Sie hat ihn nicht danach gefragt. Er hat es ihr ungefragt versprochen.* (56)

Im Lied von den Königskindern, auf das der Titel des Romans anspielt, wird erzählt, dass die beiden Liebenden, wie es im Originaltext heißt, „beisammen nicht kommen“ konnten, weil das Wasser zwischen ihnen zu tief war. Zwischen Marie und Jakob liegt kein Wasser, sondern eine räumliche und zeitliche

Distanz. Ist Maries Optimismus gerechtfertigt oder wird es den beiden ergehen wie den Königskindern im Lied, die das Opfer einer Intrige werden?

Bis Klarheit in dieser Frage besteht, müssen acht Jahre vergehen; so lange dauert Jakobs Militärdienst. Wie überbrückt man als Erzähler eine solche Zeitspanne? Man könnte natürlich schreiben: „acht Jahre später“. Johann Peter Hebel macht in der Erzählung *Unverhofftes Wiedersehen* das Vergehen der Zeit in der Weise anschaulich, dass er allerlei historische Ereignisse aufzählt, die sich zwischen dem Verschwinden des Bräutigams im Berg und seinem unverhofften Wiederauftauchen als konservierte Leiche begeben haben.

T 5 *Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der Siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und der Jesuitenorden wurde aufgehoben und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern usw.*

Capus bzw. sein Erzähler Max schalten zwei Ereignisse ein, die in den 1780er Jahren die Menschen bewegt haben: eine Erfindung und eine Klimakatastrophe. Das mit dem Klima geschah im Jahr 1783.

T 6 *Schon der Herbst war eher ein Winter gewesen und der Sommer eher ein Herbst, weil kurz nach der Sommersonnenwende ein schwefelgelber Nebel aufgezogen war, der sich nicht mehr hatte verziehen wollen; ein übler, nach faulen Eiern stinkender Nebel, wie man ihn noch nie gesehen hatte. An manchen Tagen lag er am Boden, dann wieder hing er drohend unter den Wolken. Er stach Menschen und Tieren giftig in die Nase, brannte ihnen in den Augen und breitete sich Tag und Nacht [...] nach Osten aus. Über weiten Teilen der Nordhalbkugel schien die Sonne nicht mehr, von der Bretagne über Preußen bis nach Sibirien verfaulte das Getreide unreif auf den Feldern. Die Kinder husteten, viele starben. Die Vögel fielen tot vom Himmel, schon im August verloren die Bäume ihre Blätter, im September fiel der erste Schnee, im Oktober waren die Viehtränken vereist und die Bäche gefroren [...] Es gab kein Entrinnen aus diesem Nebel, er hatte sich um die ganze Welt ausgebreitet.*
(52)

Die Ursache der Katastrophe war ein **Ausbruch des Vulkans Laki in Island an Pfingsten 1783**. Es trat Schwefeldioxid aus und verbreitete sich in der Erdatmosphäre. Dazu kamen Fluor und Chlorwasserstoff. Es bildeten sich gewaltige Mengen an Schwefelwasserstoff und Ammoniak. Dieses Ereignis galt damals als der bisher schlimmste Fall von Luftverschmutzung. Capus dürfte sie unter dem Eindruck der aktuellen Klimaveränderung erzählt haben. In der Geschichte veranschaulicht sie die allgemeine Krisenstimmung.

Das andere Ereignis ist die **Erfindung der gasbetriebenen Ballonfahrt**. Auch das geschah 1783. Im Auftrag des französischen Königs Ludwigs XVI. ließen die Brüder Montgolfier im September dieses Jahres von Versailles aus einen Heißluftballon mit einem Hammel, einer Ente und einem Hahn aufsteigen. Der

Flug dauerte acht Minuten. Die Tiere überlebten. Capus bringt an dieser Stelle geschickt eine weitere Hauptfigur seines Romans ins Spiel: **Elisabeth, die Schwester König Ludwigs XVI.** Sie wird als eine aufmüpfige junge Dame geschildert, die sich nicht an die Gepflogenheiten des Versailler Hofes hält. Als der Ballon aufsteigt, reitet sie ihm nach und ist anwesend, als der Hammel, die Ente und der Hahn wieder landen. Dass am 21. November 1783 zwei Personen erstmals in einer frei fliegenden Montgolfière abgehoben haben, wird im Roman ebenfalls erwähnt. Der Flug dauerte 25 Minuten und endete erfolgreich auf der Butte aux Cailles. Ursprünglich sollten Sträflinge als Versuchspersonen eingesetzt werden, aber nach Protesten ließ man diesen Gedanken fallen.

Prinzessin Elisabeth ist fasziniert von der Vision *der besten aller Welten*. Diese Idee geht auf den Philosophen **Leibniz** zurück. Der war überzeugt, dass die Welt, in der er lebte, die bestmögliche sei. Seine These war allerdings sehr umstritten. **Voltaire** hat sich darüber in seinem Roman *Candide* lustig gemacht. Elisabeth will die beste aller Welten in Gestalt eines Landguts verwirklichen. Sie lässt ein Gelände bei **Montreuil** in eine idyllische Landschaft verwandeln und landwirtschaftliche Gebäude errichten. Hübsche Mägde und Knechte und allerlei Viehzeug verbringen dort eine angenehme Zeit. Elisabeth reitet täglich zu ihrem bäuerlichen Anwesen und inspiriert es. Allerdings machen die Schweizer Kühe, die aus der Freiburger Gegend geholt worden waren, Schwierigkeiten. Die Knechte schaffen es nicht, sie richtig zu melken. Die Tiere jammern und geben nur wenig Milch. Die Lösung liegt auf der Hand: Man braucht einen kundigen Knecht aus dem Geyerzer Land. Der wird in Gestalt von Jakob Boschung gefunden. Jakob hat inzwischen seine acht Jahre beim Militär beendet und ist in seine Heimat zurückgekehrt. Das wird so beschrieben:

T7 *Im Geyerzer Land taucht an einem Novembertag des Jahres 1787 frühmorgens ein fremder Soldat auf und macht einen Rundgang durchs Städtchen [...] Der Mann hat den lässigen Gang eines Soldaten und den melancholischen Blick eines alten Kriegers, und er besichtigt das Städtchen nicht wie ein neugieriger Fremder, sondern wie einer, der sich an alte Zeiten erinnert [...] Wo der Soldat herkommt? Was der hier will? [...] Sieht aus, als würde er auf jemanden warten. [...] Schließlich gelangt er zum Hotel de la Couronne, stößt die Tür auf und trägt sich als Jacques Bosson ein. Drei Tage später ist Markttag, die Bauern fahren mit ihren Gemüsekarrnen auf den Marktplatz. [...] Marie Magnin ist schon im Morgengrauen ins Städtchen gefahren mit Ihrem Karren [...] Da tritt ein Soldat an ihren Stand [...] Sie begrüßt den Soldaten und fragt ihn, was er gerne hätte. - Soldat: Früchte. Oder Gemüse. – Marie: Bitte schön, die gesamte Auslage steht zur Verfügung. – Soldat: Ist denn alles frisch? – Marie: Frisch wie am ersten Tag. – Soldat: Das ist gut, das freut mich sehr. Sie kann sich gar nicht vorstellen, wie sehr mich das freut. – Marie: In welcher Währung will der Herr bezahlen? Soldat: In Dukaten, in guten harten Golddukaten. Die nutzen sich nicht ab und behalten ihren Wert. Ein Leben lang. – Marie: Das glaube ich gern, sehr gern. (89)*

Marie kann sehen, wie der Soldat errötet. Sie errötet auch. Sie hat die Doppelbödigkeit des Dialogs verstanden. So ist das Paar also wieder beisammen. Der Bauer will das zwar verhindern, aber seine Tochter sagt entschieden: *Ich gehe jetzt mit Jakob in die Berge und bleibe den Winter über dort. Ich bin volljährig und kann tun und lassen, was ich will.* (93) Jakob schließt eine Drohung an: *Ich habe ein neues französisches Landgewehr, damit treffe ich auf fünfhundert Schritte zwischen deine Augen. Das wird ganz schnell gehen, du wirst schon tot sein, bevor du umfällst.* (93/94) Das genügt. Der Bauer Magnin gibt nach. Marie und Jakob verbringen den Winter 1787 auf 88 in der Melkhütte.

Im Frühjahr kommen die Soldaten des französischen Königs ins Dorf und wollen Jakob abholen. Seine Dienstverpflichtung nach Montreuil ist eingetroffen. Zunächst sträubt er sich, aber gegen eine königliche Order hat man keine Chance. Max erzählt:

T 8 *Ich stelle mir vor, wie Marie und Jakob hoch zu Ross wie zwei Königskinder aus dem verschneiten Hochgebirge in den erwachenden Frühling reiten, glücklich beisammen und tapfer dem nahenden Unglück, der unausweichlichen neuerlichen Trennung entgegen, nach einem halben Jahr innigsten Beisammenseins.* (100/101)

An dieser Stelle fällt zum ersten und einzigen Mal das Wort *Königskinder*, der Titel des Romans. Die Textstelle verrät auch einiges über das Verhältnis von Quelle und Fiktion. Max ist der Erzähler, der sich zwar an Quellen orientiert, sich das Geschehen aber vorstellt. Als Tina fragt, ob Marie in dieser Zeit schwanger geworden sei, verneint Max das und verweist auf die Greyerzer Kirchenbücher. Jakob muss zu Fuß nach Versailles. Er meidet die alte Heerstraße, deren Gefährlichkeit Capus sehr naturalistisch beschreibt.

T 9 *Bei Trockenheit liegt sie unter einer Staubwolke, bei Regen versinkt sie im Schlamm. Tag für Tag kämpft sich von morgens bis abends ein keuchender, schwitzender und stinkender Lindwurm aus überladenen Ochsenkarren, Pferdekutschen, Wandersleuten, Vagabunden, Marketenderinnen, Pilgern, Strauchdieben und Soldaten gegenläufig über den Schotter, und weil alles, was lebt, sich gelegentlich erleichtern und irgendwann auch sterben muss, zieht sich beidseits der Chaussee über Hunderte von Meilen eine durchgehende Jauche aus Kot und Seich und Tierkadavern in allen Zuständen der Zersetzung dahin, die mit ihren Gestank sämtliche Mücken, Bremsen, Schmeiß- und Kotfliegen aus weitem Umkreis anlockt.* (103)

Weitere Details kann ich Ihnen leider nicht ersparen. Der Erzähler kann manchmal sehr realitätsnah werden. An diesen und anderen Stellen zeigt sich auch ein beliebtes Stilmittel von Capus: die Aufzählung. Die Heerstraße, die Jakob meidet, ist ein einziger Herd *von Malaria, Ruhr, Typhus, Pocken, Milzbrand, Lepra, Gonorrhoe, Syphilis, Schanker und Cholera.* (105). Daher wandert er vor allem nachts. Sein Ziel erreicht er nach 20 Tagen, im späten Frühjahr des Jahres 1788. Jakob ist inzwischen 31 Jahre alt.

Versailles macht auf ihn einen heruntergekommenen Eindruck. Der Gestank im Umkreis des Schlosses ist *ein unfassbar scharfer, stechender, unerträglich beißender Ammoniakgeruch, ein Brodem von Verwesung, Moder, Schweinestall und Menschenlatrine*. (106) Die sanitären Verhältnisse sind desolat. Für 5000 Bewohner gibt es vier Klosets, die man mit Wasser spülen kann. Zwei von ihnen sind außer Betrieb und ein drittes ist für die königliche Familie reserviert. Das vierte Klo für die übrigen Bewohner ist in einem unaussprechlichen Zustand. Also wird die Notdurft im Freien verrichtet. Der Gestank im Umkreis des Schlosses ist *ein unfassbar scharfer, stechender, unerträglich beißender*. Das Machtzentrum des Königs von Frankreich ist, so das Fazit, ein *gigantisches Scheißhaus*. Ein deutliches und sprechendes Bild für eine einst mächtige aristokratische Herrschaft, die ihrem Ende entgegengeht.

Jakob wird in Versailles, genauer: in Montreuil, erwartet. Er findet im Landgut der Prinzessin Schweizer Kühe vor, die bisher völlig falsch behandelt wurden. Er macht die Leitkuh aus, nach der sich alle richten, und freundet sich mit ihr an. Er respektiert sie und sie respektiert ihn. Dann melkt er die Tiere, aber so, wie es sich gehört, so dass der Ertrag beträchtlich steigt. Auch zu Prinzessin Elisabeth gewinnt Jakob einen Draht. Täglich reicht er ihr einen Krug frischer Milch. Sie unterhalten sich nett.

T 10 *Möchten Hoheit sich einen Augenblick ausruhen? Freudig nimmt Elisabeth die Einladung an. Sie rafft ihre Röcke und lässt sich auf die Decke fallen. Und da Jakob sieht, dass sie sich nicht mitten auf die Decke, sondern an deren rechten Rand gesetzt und die linke Hälfte freigelassen hat, nimmt er die unausgesprochene Einladung an und setzt sich einfach neben sie, als wäre Elisabeth Philippine Marie Hélène de Bourbon weder die Schwester des Königs von Frankreich noch Enkelin des Königs von Polen, weder Patenkind des Herzogs von Parma noch die Schwester des Schwiegersohns der Kaiserin von Österreich [...], sondern einfach ein Bauernmädchen aus Greyerz, das er seit Kindheitstagen kennt.* (121)

So leicht lässt sich – zumindest in einem Roman – die Klassengesellschaft überwinden, ohne Revolution und ohne Blutvergießen. Aber die wirkliche Geschichte verläuft bekanntlich anders, auf jeden Fall gewalttätiger.

Das Landgut in Montreuil wäre für Jakob die beste aller Welten, wenn es nicht eine sehr künstliche Welt wäre, wenn er nicht dort ein Gefangener wäre, wenn nicht die politische Entwicklung auf eine Katastrophe zulaufen würde, wenn Jakob mehr zu tun hätte – und vor allem: wenn Marie bei ihm wäre. Trotz der angenehmen Arbeitsbedingungen in Montreuil, trotz der Freundschaft mit dem „Grizzly“, dem letzten Kastraten am Versailler Hof, und trotz der netten Augenaufschläge der Mägde ist Jakob unglücklich. Die sensible Prinzessin merkt das. Ihre Mägde klären sie auf: Jakob hat Liebeskummer; er vermisst seine Marie. Im Winter 1788/89 wird es besonders schlimm. Vielleicht denkt Jakob an den Winter davor, als er mit Marie in der Melkhütte lebte.

Elisabeth möchte nicht, dass Jakob unglücklich ist. Das passt nicht zu ihrer Idee von der besten aller Welten. Sie bringt ihren königlichen Bruder dazu, einen Boten ins Geyerzer Land zu schicken und Marie zu holen, damit bald Hochzeit gefeiert werden kann. Ende März 1789 reist ein Bote ins Freiburger Land. Im April kommt er dort an. Unverzüglich fährt der dortige Hauptmann mit einer zweispännigen Kalesche und drei Mann als Eskorte zum Bauer Magnin. Der leistet kaum Widerstand. *Wenn seine Tochter partout dieses Alpentrampel haben will, soll sie ihn in Gottes Namen haben. Einen vernünftigen Kerl würde sie in ihrem Alter sowieso nicht mehr bekommen.* (149)

Am 15. April 1789 wird in Freiburg ein Pass für Marie Magnin ausgestellt, dann beginnt die zweiwöchige Reise nach Montreuil. Ende April kommt sie in Versailles an. Es ist gut ein Jahr her, dass sich die beiden am Fuß des Jaunpasses verabschiedet haben. Nun sind sie wieder beisammen. Die Hochzeit soll am 26. Mai 1789 stattfinden. Beim Anblick der Melkhütte *in der ganzen Pracht ihrer neoalemannischen Alpenhelvetik* (156) lacht Marie. Ihr Urteil über das Landgut ist eindeutig. Bei einem Spaziergang bleibt sie plötzlich stehen, macht sich von Jakobs Arm los und vollführt eine Geste, die ganz Montreuil umfasst ...

T 11 [...] den falschen Berg aus zusammengekarrtem Bauschutt, die japanische Liebesgrotte mit ihren falschen Lotosblüten, das mit Eigelb aufgeklebte Moos an den künstlichen Felsen, die nichts-als-blonden Milchmädchen, die unterbeschäftigte Knechte, [...] das falsche Hünengrab und die falsche Windmühle. (160)

Sie blickt Jakob an und fragt. *Was soll der ganze Scheiß hier eigentlich?* Der Kontrast zwischen der künstlichen Landgut-Idylle und der wirklichen Bauernwelt, aber auch der Kontrast zwischen Elisabeths Traum einer guten Welt in Montreuil und der revolutionären Atmosphäre in Paris ist groß.

Die Hochzeit findet wie geplant statt. Der Grizzly singt *Bist du bei mir, geh' ich mit Freuden*, eine Arie aus Gottfried Heinrich Stölzels Oper *Diomedes*, die Johann Sebastian Bach in eine Version für Solostimme und Continuo umgeschrieben und seiner Frau gewidmet hat. Alle weinen. Der Pfarrer verschwindet gleich nach der Trauung durch einen Seiteneingang, denn das Volk ist im Aufruhr und kennt gegenüber Adligen und Geistlichen keine Gnade. Das Ehepaar zieht sich in seine Hütte zurück und *zeugt umgehend ein Kind*. Tina erhebt Einspruch: Woher Max das wisse? Er habe Kopien des Trauscheins und des Taufscheins. Die Tochter Marguerite sei am 19. März 1790 zur Welt gekommen, 10 Monate nach der Trauung.

Auf dem Jaunpass bei Tina und Max ist es inzwischen kurz vor sieben. Der Morgen graut. Es hat aufgehört zu schneien. Die beiden Gestrandeten warten auf die Schneefräse, die sie aus ihrer Lage befreien soll.

Auch die Geschichte der Königskinder nähert sich ihrem Ende. Zunächst noch geht das Leben in Montreuil seinen gewohnten Gang. Ab und zu verschwindet

eine der Mägde oder Knechte. Auch der eine oder andere Adlige verlässt still und leise Versailles.

T 12 *Hingegen wimmelt es von hungrigen Bettlern und marodierenden Soldaten, die beim Anblick von Jakobs Kleinvieh ins Jagdfieber geraten. Anfangs verteidigt Jakob die Tiere noch, wenn eine dieser ausgemergelten Lumpengestalten aus dem Unterholz bricht, aber dann lässt er es geschehen; denn erstens müsste man schon ein Unmensch sein, um einem Hungernden den Mundraub zu verbieten, und zweitens ist es die nobelste Bestimmung aller Hühner, Gänse und Lämmer über schöner Glut an einem Bratspieß zu enden.* (164)

Marie will ihre Schwangerschaft lange nicht wahrnehmen. Jakob, dessen Blick an den Kühen geschult ist, erkennt ihren Zustand viel früher. Das Wachsen ihres Bauches deutet sie zunächst als Folge des guten Essens. Und als keine Zweifel an der Schwangerschaft mehr bestehen, behauptet sie, es werde ein Junge, eine Frau spüre so was. Es wird aber ein Mädchen. Jakob schont seine Frau, so gut es geht. Manchmal machen sie einen Spaziergang zum Schloss Versailles. Das war einst von 100.000 Kerzen erleuchtet. Nun wirkt es dunkel, unbelebt. Das hat einen historischen Grund: den Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789. Erzählerisch nicht ohne Raffinesse lässt Capus den Erzähler Max nicht selbst die damaligen Ereignisse beschreiben, vielmehr macht er den Kastraten zum Augenzeugen. Aber auch ihn lässt er nicht wörtlich erzählen, sondern gibt Max die Aufgabe, zu referieren, was der Grizzly in jener Sommernacht gesehen hat, als im Schloss Panik ausbrach.

T 13 *[Es war jene Nacht,] in der nicht nur ein Großteil des vieltausendköpfigen Dienstpersonals, sondern auch fast die Gesamtheit jener Kaste, die über viele Jahrhunderte von Gottes Gnaden über das Land und die Menschen geherrscht hatte, sich still und heimlich wie eine Diebesbande aus dem Staub machte. [Der Grizzly] erzählt von den Zofen und Lakaien, die in hellen Scharen aus dem Schloss davон-liefen, und von den Prinzen, Kokotten und Würdenträgern, die in höchster Eile das Allernotwendigste für die Flucht packten; wie sie kompromittierende Briefe verbrannten und eigenhändig ihre Juwelen in Rocksäume einnähten, während im Schutz der Dunkelheit die ganze Nacht lang hunderte mehrspänniger Kutschen, Karossen und Kaleschen vorfuhren.* (164)

Der König blieb im Schloss auch nach dem 14. Juli, ebenso die Königin und Elisabeth. Sie hatten ihr ganzes Leben dort verbracht. Wo sollten sie hin?

Der Grizzly verabschiedet sich. Er wird als Sänger nicht mehr gebraucht und will zurück nach Italien in seinen Heimatort in der Hoffnung, dass man sich dort seiner erinnert.

Tina und Max hören die Schneefräse. Ihre Rettung naht. Aber die Fräse fährt an ihnen vorbei, offenbar sieht der Fahrer den im Schnee verborgenen Toyota nicht.

Die letzte Phase des alten Regimes in Frankreich hat begonnen. Noch immer ist die königliche Familie im Schloss, noch immer besucht die Prinzessin regelmäßig ihr Landgut, das auch jetzt noch bewacht wird. Noch immer verrichten Jakob und Marie ihre Aufgaben im *goldenen Käfig* von Montreuil. Aber am 5. Oktober 1789, einem trüben Tag mit Nieselregen, erreicht eine Nachricht das Landgut. Jakob und Marie sehen, wie die Prinzessin Hals über Kopf das Landgut verlässt. Mit gerafften Röcken, also ganz unadelig, rennt sie *über den frisch gepflügten Kartoffelacker* (174), schwingt sich auf ihr Pferd und verschwindet Richtung Schloss. Der Grund ist bald zu hören: Eine Armee von 6.000 Frauen ist im Anmarsch. Sie werden im Roman – in heutiger korrekter Sprache verpönt – „Weiber“ genannt.

T 14 [...] sechstausend wütende Weiber. Die Erde bebt, die Luft vibriert, die Vögel in den Bäumen verstummen. Eine endlose Prozession keulenschwingender Weiber rollt in Dreierkolonne über die Allee auf das Schloss zu. Skrofulöse Altweiber, rosige Jungfrauen, kleine Mädchen und flaumige Mütter; lachende Gesichter, wutverzerrte Fratzen, geballte Fäuste, herausfordernd entblößte Brüste. Ihre Röcke sind nass und schmutzig vom stundenlangen Marsch im Nieselregen. Sie riechen nach Wut, Schweiß und allzu lang ertragener Not. Sie brüllen Schlachtrufe, singen Lumpenlieder, skandieren Parolen, kreischen, grölen, quietschen und lachen durcheinander, aber ihre Botschaft ist klar und deutlich und äußerst leicht verständlich. Die Frauen wollen Brot, und zwar sofort. Der König soll ihnen welches geben. Und Mehl wollen sie auch. Und Getreide. Seine gesamten Getreidereserven soll der König ihnen geben. (176)

Ludwig XVI. gibt auf. Die königliche Karosse verlässt Versailles. Als sie an Montreuil vorbeifährt, winken Marie und Jakob. *Elisabeth winkt ein letztes Mal zurück.* (180) Vier Jahre später, 1793, wird Ludwig XVI. von der Revolutionsregierung zum Tode verurteilt und hingerichtet, Elisabeth ein Jahr später, am 10. Mai 1794. Ihre Anhänger sehen sie als Märtyrerin.

Nun hat auch für Jakob und die schwangere Marie die Zeit in Montreuil ein Ende. Ihre Leibeigenschaft ist mit dem Verschwinden der Herrschaft auch formal beendet. Die beiden wandern mit den Schweizer Kühen von Versailles aus zurück ins Greyerzer Land. Dort kaufen sie sich einen Bauernhof. Die Tochter Marguerite wird geboren. Max weiß zu berichten, dass *Marie mit fünfundsiebzig Jahren gestorben ist, Jakob ein paar Monate nach ihr. Der Bauernhof ist 1903 niedergebrannt.* (183)

Tina und Max bleibt nichts anderes übrig, als den Toyota zu verlassen und zu Fuß ins Tal zu gehen. Unterwegs greift eine Polizeistreife sie auf. Es droht ihnen ein Bußgeld wegen des Verstoßes gegen die Straßenverkehrsordnung.

Das französische Abenteuer des Ehepaars Boschung und das Schneeabenteuer von Max und Tina ist zu Ende. Für beide Paare geht das Leben nun normal weiter. Das Dramatische (Jakob und Maries Zeit in Versailles, die gefährliche Alpenüberquerung von Tina und Max) wird vom Alltag und seinen Lappalien abgelöst. Beides, Aufregendes und Banales, gehören offenbar zum

menschlichen Dasein. Insofern muss die Weisheit des Scheibenwischer-DIALOGS vom Anfang, Sie erinnern sich, ein wenig korrigiert werden.

1789 hat sich die Welt in ganz besonderer Weise verändert; Marie und Jakob waren Zeugen einer gesellschaftlichen Revolution. Ich behaupte, dass auch Tina und Max in einer Umbruchssituation leben. 2018, als *Königskinder* erschien, ist der Klimawandel schon lange ein großes Thema. Man könnte sich vorstellen, dass Alex Capus die beiden Akteure in einem weiteren Roman auftreten lässt. An umstürzenden Ereignissen mangelt es derzeit wahrlich nicht.



Roland Häcker
Sindelfingen, im September 2022

Internet-Adresse:
<https://literaturklub-sindelfingen.de/>